

# 3 Historische Veränderung des Selbstverständnisses

## 3.1 Von der HAW-Frauengruppe zum LAZ

In der Einleitung habe ich bereits die Entstehung der HAWF bzw. des LAZ skizziert und die These aufgestellt, dass sie »schwul wurden/waren, bevor sie feministisch wurden/waren«. Perincioli selbst hat in einem Interview gesagt: »Wir sind mit den Männern schwul geworden und erst dann kam das Frauenzentrum, die Feministische Bewegung« (Perincioli zitiert nach l'Amour laLove, 2012, S. 64). Ich möchte in diesem Abschnitt deshalb die gemeinsame schwule Geschichte mit den Männern der HAW nachvollziehen und wie es schließlich zu der, auch namentlichen, Loslösung von der HAWM und zur Mitgestaltung der feministischen Bewegung kam. Gemäß der genealogischen Methode nach Foucault versuche ich die Spannungsfelder und Machtverhältnisse dieser historischen Konstellationen darzustellen: Welche Begriffe, Positionierungen und Praxen werden im Zusammenhang mit der HAWM und der autonomen Frauenbewegung verfolgt? Welche Praxis, welche Position und welche Begriffe werden wann wichtig und setzen sich durch und warum? Und wie kann ich diese diskursiven Formationen aus einer queeren Perspektive bewerten?

Die Arbeit der Frauengruppe war von Beginn an (1972) durch Diskussionen um das eigene Selbstverständnis geprägt, dies vor allem auch im Verhältnis zur HAWM und deren Selbstverständnis bzw. Grundsätzen. In der ersten HAW-Info<sup>52</sup> aus

---

52 Die HAW-Info war das interne Publikationsorgan der HAW. Wobei hier gesagt werden muss: vor allem der HAW-Männer. Im Schwulen Museum sind

dem Jahr 1972 wurde eine »Vorläufige Grundsatzerklärung« vom 7. November 1971 abgedruckt. Hier wurden drei Arbeitsschwerpunkte formuliert:

- »1. Entstehung und Ursachen der gesellschaftlichen Diskriminierung der Homosexualität
2. Untersuchung über die Vorgänge der Unterdrückung von Sexualität als bewußte bürgerliche Herrschaftstechnik
3. Planung einer praktikablen Organisationsform für die Gruppe (Kommunikationszentrum, Konstituierung, Finanzierung usw.)« (HAW-Info 1: Anhang 2, im Ordner: Ak/LAZ/31)

In derselben Info gibt es unter dem Punkt »Über die Frauenarbeit« ein Statement, in dem ausgeführt wurde, die Frauengruppe suche ihre Form noch. Daher ist davon auszugehen, dass die Frauen nicht an der Formulierung der Grundsatzklärung beteiligt waren. Vor allem auch, weil die Frauen im November 1971 nach Berichten noch eine lose Gruppe bildeten, die sich in der Subkultur traf (vgl. Kapitel 1.3). Es heißt in der Info:

»Wir arbeiten mit den männlichen Homosexuellen zusammen, denn unsere Probleme sind die gleichen. Die Männer haben die HAW als feste Organisation aufgezogen mit Mitgliedschaft und Beiträgen. Die Frauengruppe ist noch nicht organisiert, wir haben weder Vorstand noch eine feste Mitgliedschaft. Durch eine gewählte Dele-

---

die Hefte von 1972 bis zur Nummer 23 aus dem Oktober 1976 archiviert (vgl. l'Amour laLove, 2012, S. 18, ebd. außerdem die Analyse der HAW auf Grundlage der Zeitschriften). Im Spinnboden habe ich die Ausgaben 1–15/16 in den Ordnern und in einem gebundenen Konvolut bei den archivierten Zeitschriften gefunden. Die HAW-Frauen wurden in der Info eher als Untergruppe behandelt und hatten nur wenige Beiträge. Die Nummer 16 ist schon als Ausgabe der Männergruppe gekennzeichnet. Bezeichnend ist jedoch, dass es auf dem Titelblatt der meisten vorherigen Ausgaben immer ein schwul-lesbisches Zeichen gibt (Faust im Kreis mit doppeltem Venus-symbol links oben und doppeltem Marssymbol rechts oben vom Kreis).

gierte sind wir im Delegiertenrat der Männer vertreten. Wir nehmen am Plenum der Männer teil« (Ak/LAZ/31, HAW-Info 1, S. 12).

Circa drei Jahre später, in dem Brief zur Umbenennung in LAZ, kritisieren die Frauen, dass sie immer nur als Untergruppe der HAW gesehen wurden und die Männer sich nie konsequent HAW-Männergruppe, sondern HAW genannt haben:

»als wir so ab mitte 1973 anfangen, genauer über unsere situation als lesben nachzudenken, verstärkt öffentlichkeitsarbeit machten, bemerkten wir, 1., daß sogar die erscheinungsformen der diskriminierung gegen uns grundsätzlich andere sind, als die mit denen man die schwulen männer anpassen will und 2., daß wir trotz eigenständiger gruppe und öffentlichkeitsarbeit immernoch als anhängsel der männer verstanden werden. so forderten wir, daß die männergruppe sich HAW-männergruppe zu nennen hat, so wie wir uns HAW-frauengruppe nannten. abgesehen davon, daß sich diese forderung nur bei teilen der männergruppe durchsetzte, war der eindruck nach außen immernoch der, daß die frauengruppe soetwas wie eine untergruppe der HAW ist« (Ak/LAZ/8, Brief des LAZ an Frauengruppen vom 23.01.1975).<sup>53</sup>

Was ist innerhalb dieser drei Jahre passiert, dass die Frauengruppe von einer Zusammenarbeit mit den Männern und der Feststellung »gleicher Probleme« zu einer vollständigen Loslösung aufgrund von großen Unterschieden kam? Aufschlussreich dafür ist der Prozess im Verlauf der Grundsatzdiskussionen: Die Frauengruppe

---

**53** »Bezüglich Geschlechterhierarchien war es vor allen Dingen die Feministische Fraktion, die sich mit der männlichen Dominanz in der HAW beschäftigte und sich als Zugehörige der HAW-Männergruppe bezeichnete, um die Frauengruppe nicht durch fehlende Benennung von Männlichkeit zu marginalisieren« (l'Amour laLove, 2012, S. 62). Dass Teile der HAWF trotzdem vor allem auch die Tunten, die zu der Feministischen Fraktion gehörten, unter den schwulen Männern ablehnten, thematisiere ich in Kapitel 3.3 (vgl. auch ebd., S. 66).

hat in einem ihrer ersten Protokolle<sup>54</sup> im März 1972 festgehalten, dass eine Arbeitsgruppe einen Entwurf über ihr Selbstverständnis erarbeiten soll (Ak/LAZ/34, Informationen am 01.03.1972). Auf einer Art Handzettel aus demselben Monat benennen sie drei Ziele: Akzeptanz als homosexuelle Frau, Isolation zwischen homosexuellen Frauen aufbrechen und sich solidarisieren sowie die Auseinandersetzung mit der Rolle der Frau in der heutigen Gesellschaft (Ak/LAZ/28, Wir als Frauengruppe, März 1972). Jedoch wird sich von dem Politikverständnis der Männergruppe<sup>55</sup> zu Beginn abgegrenzt bzw. scheint große Uneinigkeit darüber zu herrschen, inwieweit sich die HAWF mit dem politischen Anspruch der HAWM identifiziert. In einer Protokollnotiz heißt es:

»Diskussion über das von den Jungen herausgebrachte Flugblatt. Das Flugblatt wurde ganz allgemein als zu politisch empfunden. Waltraud war der Meinung, daß wir uns auf jeden Fall möglichst a-politisch geben sollten, da wir sonst zu einem politischen Diskussionsclub würden und andere davon abhalten, sich uns anzuschließen. [...] Immer wieder wurden Stimmen laut, daß wir uns von den Jungen und deren politischen Konzept distanzieren sollten« (Ak/LAZ/28, Protokoll HAW-Frauengruppe vom 05.04.1972).

Unter dem letzten Satz gibt es die handschriftliche Notiz »(da gehen die Meinungen aber sehr auseinander!)« (ebd.). Es lässt sich

- 
- 54** Beim Plenum vom 22. März 1972 wird festgehalten, dass regelmäßig Protokoll geschrieben werden soll (Ak/LAZ/20). Dieser Beschluss lässt sich in darauffolgenden Protokollen immer wieder finden (Ak/LAZ/20, Protokoll vom 12.07.1972 und 29.11.1972). Es schien also zunächst keine Regelmäßigkeit der Dokumentation zu geben, eventuell bis das Archiv mit der Sammlung von Protokollen eingerichtet wurde (vgl. Kapitel 1.2).
- 55** Viele in der HAWM kamen aus einem studentischen, linken Milieu, verstanden sich als »schul« und »antikapitalistisch« und nahmen von Anfang an eine Abgrenzung zu »homophilen« oder »liberalen« Strömungen vor, jedoch gab es auch dazu verschiedene Positionen in der HAWM (vgl. l'Amour laLove, 2012, S. 30ff.).

festhalten, dass in der HAWF zu Beginn das Selbstverständnis der HAWM als »politisch« begriffen wurde, während die Markierung der eigenen Gruppe zunächst eher »unpolitisch« war. Die HAWM fungierte damit scheinbar als eine Art von Maßstab und Orientierung für das Verständnis und die Selbstwahrnehmung als »politisch«. Inwieweit es galt, sich dem anzunähern, wurde allerdings, wie die Zitate deutlich machen, sehr unterschiedlich gesehen und für diese unterschiedlichen Positionen gab es auch Raum.

Ein weiteres Schreiben dokumentiert die zunehmend lauter werdende Forderung nach einem eigenen Selbstverständnis:

»Wir brauchen endlich ein Selbstverständnis, ein Minimalkonzept, womit sich möglichst jeder von uns identifizieren kann. [...] Schließlich laufen auch wir unter dem Namen ›Homosexuelle Aktion Westberlin‹ und die Leute sind laut Grundsatzerklärung (der Männer) informiert, daß es sich nicht um eine gesellschaftskonforme liberale Schwulenorganisation handelt. Folgerichtig werden wir entsprechend eingestuft« (Ak/LAZ/28, Mal kurz herhören HAW-Frauengruppe, 1972).

In weiteren Schreiben wird zwar immer wieder positiv Bezug auf die Männergruppe genommen<sup>56</sup>, jedoch weiterhin kein eigenes, als »politisch« deklariertes Konzept, auf das sich alle geeinigt hätten, formuliert. Im Oktober 1972 gibt es dann eine erste schriftliche Positionierung, die sich an die HAWM anschließt:

»Wir haben uns daher entschlossen, uns fester zu organisieren. Formal wollen wir uns am Grundsatzprogramm der Männergruppe orientieren, um auf dieser Grundlage gemeinsam handeln zu können. Inhaltlich verstehen wir uns als schwule Emanzipationsgruppe, die

---

**56** »Ferner sollten wir nicht auf eine geregelte Zusammenarbeit mit der Männergruppe verzichten, deren Probleme uns trotz allen eingeübten Unterschieden die nächsten sind« (Ak/LAZ/28, Zum Selbstverständnis der Gruppe, von Brigitte C. am 27.09.1972).

ihre Aktivitäten nicht in einer Kaffeeklatschatmosphäre verpuffen lassen sonder [sic!] Arbeitskreise bilden will. Wir denken daran, mindestens eine Theoriegruppe eine Selbsterfahrungsgruppe eine Lustgruppe zu bilden« (Ak/LAZ/34, HAW-Frauengruppe, 07.10.1972).

Hier deutet sich eine langsame »Politisierung« im Sinne des Verständnisses der HAWM an. Ende 1972 wird ein Fragebogen ausgearbeitet, der bei der Formulierung einer Grundsatzklärung helfen soll und nach Organisationsform sowie politischem Anspruch fragt (Ak/LAZ/28, Zur Grundsatzklärung). Anfang 1973 gibt es die Abspaltung einer Theoriegruppe von 14 Frauen, die offenbar mit dem bisherigen Verlauf der Gruppenarbeit nicht zufrieden waren und sogar überlegen, ob eine Trennung von der bestehenden HAWF notwendig ist:

»Wir kamen übereinstimmend zu dem Ergebnis, daß eine Arbeit in der HAW-Frauengruppe bisher nicht möglich war. Unter anderem waren die Zusammensetzung, die Erwartungen, die unterschiedlichen Zielsetzungen und Bedürfnisse der Frauen so verschieden, daß sie nicht alle auf einen Nenner gebracht werden konnten. Es fehlte eine gemeinsame Basis – außer die des Schwulseins –, es fehlten Zielvorstellungen und Disziplin. Der anfängliche Enthusiasmus, etwas zu tun, etwas an der Lage der schwulen Frauen zu verändern, schlug um in Passivität und Frustration. Trotz einiger Anläufe im Herbst vergangenen Jahres konnte kein Selbstverständnis erarbeitet werden, Ansätze von Arbeitsgruppen blieben nur Ansätze. Diese Erfahrungen, die wir alle in der HAW-Frauengruppe gesammelt haben, führten zu der Einsicht, sich von der HAW-Frauengruppe arbeitsmäßig zu trennen. Das bedeutet keinen Bruch – sondern nur, daß wir jetzt in der Lage sind, uns endlich eine gemeinsame Basis zu erarbeiten, die unseren Vorstellungen entspricht« (Ak/LAZ/18, Protokoll der 1. Sitzung der Frauengruppe vom 26.01.1973).

Diese »Theoriefraktion« bildete drei verschiedene Arbeitsgruppen, die jeweils ein theoretisch zu bearbeitendes Thema und ein

praktisches Ziel formulierten. Letzteres ist die Kontaktaufnahme zu Gruppen, die zu den jeweiligen Schwerpunkten arbeiten. Da die Themen »1. Weibliche Homosexualität in Literatur und Gesellschaft«, »2. Gleichberechtigung oder Emanzipation der Frau in dieser Gesellschaft« und »3. Marxismus-Leninismus, Gesellschaftskritik« sind, ist die Kontaktaufnahme zu anderen weiblichen Homogruppen (zu 1), Emanzipationsgruppen (zu 2) und Gewerkschaften sowie Parteien (zu 3) geplant (ebd.). Vor allem Punkt drei deutet auf den Anschluss an das Politikverständnis der HAWM hin. Der zweite Punkt lässt sich als eine beginnende Verbindung zu den Ideen der Frauenbewegung lesen. Der erste konzentriert sich auf die spezifische Subjektposition als Lesbe. Die (auch praktisch geplanten) Anknüpfungen und Bündnisse in verschiedene Richtungen lassen sich im Sinn von queeren Koalitionen, die auf gemeinsamen Zielvorstellungen für einen politischen Wandel aufbauen, sehen. Außerdem könnte die Bündnisbereitschaft hier eine Form der »Disidentification« darstellen, die verdeutlicht, dass es durch die Bewusstwerdung der spezifischen Subjektposition als lesbische Frau Identifizierungen mit mehreren gesellschaftlichen/sozialen Feldern und Positionen gibt. Dementsprechend wird im selben Papier anschließend an diese Gedanken eine deutliche inhaltliche Abgrenzung zur HAWM bei gleichzeitiger Betonung der Gemeinsamkeiten deutlich:

»Durch ein Reihungsgespräch kam zu Tage, daß die meisten Frauen sich eher einer Frauen- als Männerorganisation anschließen würden. [...] Die HAW-Männergruppe als auch wir sind schwul. Das bildet eine große Gemeinsamkeit. Doch trotz dieser Tatsache sind unsere Ansprüche, unsere Kritik an dieser Gesellschaft, die Änderung unserer Situation mit anderen Forderungen verknüpft als die der Männer« (ebd.).

Der Zusammenhang zwischen Kapitalismus, Rolle der Frau und spezieller Situation der homosexuellen Frau wird nun auch *im*

*Unterschied* zu den schwulen Männern formuliert, da »der Mann generell eine andere Stellung in der Gesellschaft hat als wir Frauen« (Ak/LAZ/18, Protokoll der 2. Sitzung der Frauengruppe vom 02.02.1973).

Wenig später, im Februar 1973, veröffentlicht die Theoriegruppe ihre Grundsatzerklärung, die auch in der HAW-Info abgedruckt wird (vgl. HAW-Info 8/1973, in Ak/LAZ/31). Hier wird erklärt, dass es mithilfe der genannten Arbeitsgruppen notwendig ist, folgende »Entwicklungsstufen« zu durchlaufen:

- »1. aus der Isolation herausfinden, uns mit anderen homosexuellen Frauen zusammenschließen,
2. gemeinsam mit allen Frauen gegen die Unterdrückung der Frau kämpfen und
3. uns mit Männern und Frauen solidarisieren, mit ihnen gemeinsam gegen das bestehende gesellschaftliche und ökonomische Herrschaftssystem kämpfen« (Ak/LAZ/28, Grundsatzklärung der Theorie-Gruppe der HAW-Frauengruppe).

Eine punktuelle Zusammenarbeit mit (schwulen) Männern wird also weiterhin befürwortet.

Es wird deutlich, dass die Theoriegruppe ab 1973 eine Deutungshoheit und hegemoniale Stellung in der HAWF einnahm, die das Programm der Gruppe, Begriffe und Positionen bestimmte und vorgab. Die Rede von »Entwicklungsstufen« ist im Sinn einer kritischen Bestimmung von »agency« meines Erachtens eine sehr dominante Rhetorik, die die Handlungsfähigkeit lesbischer Frauen entlang einer vorgegebenen Ordnung strukturiert. Die gleichzeitige Bündnisoffenheit, die sich – wie ich zuvor formulierte – innerhalb dieses Diskurses herausstellte, kann, auch aus einer queeren Perspektive, als Stärke gelesen werden.

In der aktivistischen Zusammenarbeit mit der HAWM deutet sich eine ähnliche Veränderung des Selbstverständnisses, wie sie durch die oben genannten Dokumente deutlich wurde, an. Die wichtigsten gemeinsamen Aktionen der HAWF und HAWM

sind die Pfingstaktionen 1972 und 1973, die Mitarbeit an einer Radiosendung beim Sender Freies Berlin »Wir um 20« im Mai 1973<sup>57</sup> und das »Kiss-in« im November desselben Jahres. Bei den Pfingstaktionen trafen sich schwule Frauen und Männer aus der ganzen Bundesrepublik. 1972 müssen es circa 200 Männer im Gegensatz zu nur 30 Frauen gewesen sein (Ak/LAZ/19, Dokumentation internationales lesbentreffen 1972/1973/1974/1975, S. 2). Das Treffen war hauptsächlich für ein Kennenlernen, gegenseitigen Austausch und geselliges Beisammensein gedacht (vgl. Ak/LAZ/31, Organisationspunkte zu Pfingsttreffen sowie ungefähre Ablauf). Im darauffolgenden Jahr stand die Pfingstaktion unter dem Thema »Die Unterdrückung der Homosexualität ist nur ein Spezialfall der allgemeinen ›Sexualunterdrückung‹«. Die Frauengruppe separierte sich hier bereits mit einem eigenen Programm, bis auf die gemeinsame Demonstration mit den schwulen Männern am Sonntag, dem 10. Juni 1973.<sup>58</sup> Diesmal kamen schon um die 60 Frauen (vgl. Ak/LAZ/28, HAW-Pfingsttreffen [Frauen] in Berlin 1973 Teilnehmerliste). In ihrem Programm hatte die Frauengruppe unter anderem einen Workshop für die »Diskussion über die Situation der HAW-Frauengruppe zwischen allgemeiner Frauenbewegung und HAW-Männergruppe« (Ak/LAZ/19, Dokumentation internationales lesbentreffen 1972/1973/1974/1975, S. 4) geplant. Rückblickend schrieben sie darüber:

- 
- 57** Hier kommen in einem Teil am Ende Aktivist\*innen aus der HAW zu Wort. Allerdings formulieren die Sprecher in dem Bericht zuvor, wie bereits erwähnt (vgl. Fußnote 49), auch antisemitische und rassistische Äußerungen, indem sie behaupten, dass Homofeindlichkeit dem Judentum und »sogenannten Kulturvölkern« inhärent sei (vgl. Ak/LAZ/34, Manuskript Sender Freies Berlin Jugendsendungen »Wir – um Zwanzig« vom 04.03.1973, Zitat von S. 16).
- 58** Diese Demo, bei der über 500 Menschen teilnahmen, fand auch Aufmerksamkeit in den großen Medien (vgl. Ak/LAZ/19, Dokumentation internationales lesbentreffen 1972/1973/1974/1975, S. 6) und wird unter anderem als zentral für den sogenannten »Tuntenstreit« in der Schwulenbewegung gesehen (vgl. l'Amour laLove, 2012, S. 43ff.).

»Beim Pfingsttreffen 1973 folgen dann erste grundsätzliche Diskussionen über das Verhältnis von Lesbengruppen und Frauenbewegung. Zu diesem Zeitpunkt wird auch zum ersten Mal die Forderung aufgestellt, sich nicht mehr als schwul, sondern als Lesbisch zu bezeichnen, weil unter den Begriff »schwul« gewöhnlich nur Männer eingeordnet werden« (Ak/LAZ/13, Artikel zu HAW/LAZ Geschichte, S. 1).

Die Selbstbezeichnung ist ein weiteres Feld, in dem sich die diskursive Verschiebung von einem angestrebten Bündnis mit der HAWM zur Separierung als LAZ nachvollziehen lässt. »Schwul« wurde von Beginn, und zunächst auch bevorzugt gegenüber »lesbisch«<sup>59</sup>, bis ungefähr Ende 1974 verwendet. Begründet wird in einem Diskussionspapier:

»weil L [Lesbisch, Anm. LL] einen qualitativen Unterschied zwischen der Sexualität der Männer und der Frauen konstruiert, der nicht vorhanden ist, aber dazu führt, die Frau weniger ernst zu nehmen als den Mann. [...] S [Schwul, Anm. LL] setzt für uns auch ein Bewußtsein über die Unterdrückung voraus, und ist in der Lage, anderen die Unterdrückung bewußt zu machen« (Ak/LAZ/17, Zur Diskussion des Wortes »schwul«, o.J.).

Zudem rege das Wort »lesbisch« die Fantasie der Leute an (Ak/LAZ/18, Protokoll zum offenen Abend der HAW-Frauengruppe am 12.09.1973). »Schwul« sei dagegen eine positive Anagnung: »Die Diskriminierung wird zurückgewiesen, indem wir

---

**59** Das zeigt zum Beispiel ein Flugblatt, das für die HAWF folgendermaßen wirbt: »Sind Sie homophil? – vornehme Version; homoerotisch? – sehnsüchtig; lesbisch? – Sappho ist lange tot; homosexuell? – darüber wissen sogar Professoren einiges; oder schwul?«, wobei »schwul« einen großen Teil des Zettels einnimmt und damit sowohl inhaltlich als auch formal als bevorzugte Selbstbezeichnung gekennzeichnet ist (vgl. Ak/LAZ/28, darauf außerdem handschriftliche Notiz: »Sept. 1972 Flugblatt – ausgehängt an den Unis u. in Studentenheimen«).

das Schimpfwort selbst verwenden« (ebd.). Im Frühjahr 1974 gibt es bei einer Demonstration für die Abschaffung des §218 noch die Parole »Schwulsein ist besser« von lesbischen Frauen, die zu Konflikten mit heterosexuellen Frauen führt (Ak/LAZ/17, Protokoll vom 22.03.1974). Erst ab 1975 scheint es eine konsequente Selbstbezeichnung als »lesbisch«, einhergehend mit der Umbenennung in »Lesbisches Aktionszentrum«, zu geben. »Lesbisch« wird dann entgegen früherer Auffassungen als passende Bezeichnung beschrieben: »denn wir sind lesben und keine ›weiblichen homosexuellen‹, die sich als exotische variante irgendeiner abstrakten gleichgeschlechtlichkeit abstempeln lassen. [...] [W]eil das wort ›lesbisch‹ genau sagt, wie wir sind und international verwendet wird« (Ak/LAZ/8, Brief des LAZ an Frauengruppen vom 23.01.1975). Das gemeinsame Schwulsein mit den Männern wird 1975, aus gemachten Erfahrungen, nicht mehr als Grundlage für einen gemeinsamen »Kampf« gesehen und deshalb auch nicht die anfänglich gemeinsame Bezeichnung fortgeführt, sondern »das Etikett LESBISCH an[genommen], mit dem man uns homosexuelle Frauen in die Subkultur verwiesen hat« (Lesbenpresse 2/1975, S. 2).<sup>60</sup>

Trotz der anhaltenden Diskussionen über eine (un)mögliche Zusammenarbeit mit der HAWM, die sich nach Pfingsten 1973 zuspitzte, gab es im November des Jahres noch ein »Kiss-in«, zu dem eine Lesbengruppe aus Los Angeles aufgerufen hatte. Hier sollten sich lesbische Paare aus der ganzen Welt an einem bestimmten Tag zu einem verabredeten Zeitpunkt an öffentlichen Plätzen »passionately« küssen (Ak/LAZ/8, Briefe 1973, Brief der Los Angeles Lesbian Feminists). Einige aus der HAWF machten dies im Geschäftszentrum Kantstraße. Dabei waren auch fünf HAW-Männer aus der Feministen-Gruppe (vgl. Homosexuelle Aktion West-Berlin Frauengruppe, 1974, S. 80f.). Im

**60** Vgl. für die zahlreichen Bezeichnungen, die es historisch für Lesben in verschiedenen deutschsprachigen Kontexten gab, den Archivleitfaden für LSBTI-Geschichte (Leidinger, 2016).

selben Monat kamen wieder Diskussionen um ein neues Selbstverständnis auf, bei denen das Verhältnis zu der Männergruppe und die Zuwendung zur Frauenbewegung weiter diskutiert wurden. Offenbar war von den von der Theoriegruppe Anfang des Jahres gegründeten Arbeitskreisen nur noch der zu »weiblicher Homosexualität« wirklich vorhanden und bildete den Kern der aktuellen HAWF. In Vorschlägen für eine neue Grundsatzserklärung wird deshalb – und auf Grundlage der Aktionen des Jahres – ausführlich auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede *sowohl* mit den schwulen Männern *als auch* den frauenbewegten (heißt hier häufig auch heterosexuellen) Frauen eingegangen (vgl. Ak/LAZ/34, 1. Vorschlag Grundsatzserklärung der HAW-Frauengruppe, 17.11.1973; Protokoll vom Sonderplenium über die Grundsatzserklärung am 20.11.1973 sowie 2. Vorschlag Gedanken zur Selbstverständnisdiskussion, 30.11.1973). Es gibt ein großes Bewusstsein über die gemeinsame Geschichte der Organisation und Politisierung mit schwulen Männern,<sup>61</sup> und gleichzeitig wird die Notwendigkeit, sich »als eigenständige Gruppe am Kampf aller Frauen« (Homosexuelle Aktion West-Berlin Frauengruppe, 1974, S. 106) zu beteiligen, formuliert. In dem Entwurf für einen *Kursbuch*-Artikel im Sommer 1974 schreiben die HAW-Frauen: »zwar arbeitet sie [die HAWF, Anm. LL] punktuell mit schwulen männern, aber versteht sich vor allem als teil der autonomen frauenbewegung« (Ak/LAZ/14, Entwurf für *Kursbuch*-Artikel »HAW-Frauen: Die Liebe der Frauen«, darin S. 12).

Als Fazit lässt sich bestimmen, dass die Loslösung von der HAWM kein punktuelles Ereignis war, sondern Mitgliederinnen der HAWF über einen Zeitraum von mehr als zwei Jahren immer

---

**61** In einem Protokoll vom 11. Januar 1974 heißt es: »Protokoll über die Wochenends-Diskussion zum Selbstverständnis wurde z. T. stark kritisiert. Brigitte: die Entwicklung der HAW-Frauengruppe ist historisch falsch dargestellt worden (s. 1. Absatz), sie hat sich nicht vor dem Hintergrund der allem. Frauenbewegung entwickelt« (Ak/LAZ/17).

wieder ihr Verhältnis zur HAWM diskutierten. Dabei gab es vor allem zu Beginn viel Raum für die Existenz unterschiedlicher Positionen nebeneinander, auch in Bezug auf das Verständnis von Politik und wie die Gruppe genutzt werden sollte. Mit der Theoriegruppe und ihrer Grundsatzerklärung im Januar 1973 beginnt dann eine diskursive Verschiebung, mit der Vormachtstellung der Positionen der Theoriegruppe: Feststellen der Unterschiede zu den schwulen Männern, Betonen der Unterdrückung der Frau und der spezifischen Situation lesbischer Frauen sowie die Formulierung von notwendigen »Entwicklungsstufen« für eine »Befreiung« lesbischer Frauen bei gleichzeitiger Bündnisoffenheit zu Frauengruppen, schwulen Gruppen und antikapitalistischen Gruppen. Den »Ursprung« in der Schwulenbewegung vergaßen die Frauen nicht, was meine These »erst schwul, dann feministisch« untermauert. Das Jahr 1973 ist nach den gesichteten Archivmaterialien besonders von der Gleichzeitigkeit der Zusammenarbeit mit der HAWM als auch dem beginnenden Engagement in der Frauenbewegung geprägt, worauf ich im Folgenden eingehe, um die Thesen »erst schwul, dann feministisch« und »Die autonome Frauenbewegung in Berlin entstand wesentlich mit lesbischen Frauen aus dem LAZ« weiter zu erörtern.

### **3.2 »Feminismus die Theorie, Lesbischsein die Praxis?« – Lesben in der Frauenbewegung**

Für den Beginn der Zusammenarbeit mit und des Aufbaus der autonomen (Westberliner) Frauenbewegung steht vor allem eine gemeinsame Aktion mit (auch heterosexuellen) Frauen aus dem Frauenzentrum (FZ). Dieses wurde zwar erst im März 1973 eröffnet (vgl. Ak/LAZ/28, Flyer Eröffnung des Frauenzentrums), die gemeinsame Aktion fand aber schon am 17. Februar 1973 statt. Es war eine Protestaktion gegen die mehrwöchige Serie in der *Bild*-Zeitung unter dem Titel »Die Verbrechen der les-

bischen Frauen«, in der Lesben und Kriminalität gleichgesetzt wurden (vgl. Artikel in: Ak/LAZ/33). Bei der Aktion wurden Flugblätter unter dem Motto »Die Verbrechen an den lesbischen Frauen [Hervorh. LL]« mit Originalzitatzen aus der *Bild*-Serie und einem Aufruf, den Protest zu unterstützen, an verschiedenen Orten in Berlin (Walther-Schreiber-Platz, U-Bahnhof Seestraße, Hermannplatz, Leopoldplatz, Kurfürstendamm, Zoologischer Garten und Wittenbergplatz) verteilt (vgl. Ak/LAZ/28, Bescheinigung über die Verteilung von Flugblättern durch den Polizeipräsidenten in Berlin, 06.02.1973; für das Flugblatt sowie einen Bericht: Ak/LAZ/31, HAW-Info Nr. 8). Außerdem gab es eine gemeinsame Kundgebung am Wittenbergplatz mit Plakaten, Spruchbändern und Infomaterial (vgl. Dokumentation der Vorbereitung in: Ak/LAZ/18, Protokoll der 3. Sitzung der Frauengruppe vom 09.02.1973). In dem Bericht schreiben die HAW-Frauen: »Erstmals in Deutschland sind schwule Frauen auf die Straße gegangen, um sich dagegen zu wehren, als Kriminelle abgestempelt zu werden« (Ak/LAZ/34, Protokoll über das Plenum der Freitagsgruppe am 23.02.1973). Und es muss hinzugefügt werden: Heterosexuelle Frauen solidarisierten sich mit lesbischen Frauen, wie auch später bei der Itzehoe-Aktion (*Frauenzeitung* 7/1975, S. 18f.). An dem Protest beteiligten sich 50 Frauen, wobei sogar nur 15 aus der HAWF kamen und 35 aus dem Kontext des bald entstehenden FZ, was daran lag, dass viele aus der HAW das Flugblatt zu »männerfeindlich« fanden (vgl. Homosexuelle Aktion West-Berlin Frauengruppe, 1974, S. 27ff.).<sup>62</sup> Eine weitere gemeinsame Aktion vor der offi-

**62** Auf dem Flugblatt standen mehrere Sätze, die die Unterdrückung der Frau durch den Mann hervorhoben. Ich habe nicht herausfinden können, welche Sätze genau von Teilen der HAWF als »männerfeindlich« bewertet wurden, eventuell: »Nur Männer können auf diese einfältige Idee kommen, dass Frauen, wenn sie keine Puppen mehr sein wollen, aussehen müssen wie Kerle!« (Homosexuelle Aktion West-Berlin Frauengruppe, 1974, S. 29), was sehr verallgemeinernd ist. Meines Erachtens könnte die Kritik einiger lesbischer Frauen auch eine Solidarisierung mit den schwulen Männern

ziellen Eröffnung des FZ war die Frauenfilmwoche im Arsenal-Kino im März 1973. Das dazugehörige Flugblatt nennt das FZ und die HAW als Anlaufstellen für Gespräche zu diesen Filmen (vgl. Ak/LAZ/18, »An alle Frauen«, März 1973).

Bei der Gründung des FZ waren Lesben aus dem LAZ und Frauen von anderen Berliner Frauengruppen beteiligt (*Frauenzeitung* 7/1975, S. 18). Viele waren danach sowohl im LAZ als auch im FZ engagiert, wovon die zahlreichen Unterlagen aus dem FZ Berlin (und anderen Frauenzentren) in den Archivordnern zeugen (vgl. Ak/LAZ/5, 6 und 32). Protokolle notieren teilweise die gegenseitige Teilnahme an Plena und/oder den Bericht aus der jeweils anderen Gruppe zu bevorstehenden Aktionen und Diskussionen. Im Protokoll vom 1. März 1974 steht sogar die Frage, ob die HAW-Frauen »eine Untergruppe des Frauenzentrums werden« (vgl. Ak/LAZ/14). Ilse Kokula schrieb schon im Jahr 1973, nach der Aktion am Wittenbergplatz und der Frauenfilmwoche im Arsenal-Kino »war die Frauengruppe der HAW mit im Frauenzentrum (FZ) verankert – empfand sich zeitweilig als eine Untergruppe – und somit auch in der Frauenbewegung« (*Frauenzeitung* 7/1975, S. 18).<sup>63</sup>

Wie ich im vorhergehenden Kapitel zeigen konnte, ist diese Eindeutigkeit, wie sie Kokula formuliert, jedoch zu dem Zeitpunkt – März 1973 – keineswegs für alle Mitgliederinnen gegeben. Vielmehr wurde damals darüber diskutiert, inwieweit sich die HAWF als Teil der Frauenbewegung und/oder als Teil der HAWM sah. Kokula fasst hier nur *eine* Position im Diskurs zusammen. Denn genauso, wie es Konflikte mit der HAWM gab, kamen im April 1973 erste Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit mit dem FZ auf. Für die 1.- Mai-Demonstration rief die HAW auf: »Zeigt Eure Solidarität durch Teilnahme an der

---

bedeuten bzw. zeigt, dass zu diesem Zeitpunkt viele unterschiedliche Positionen in der HAWF existierten.

**63** Der Artikel von Ilse Kokula in der *Frauenzeitung* ist ein Auszug aus der später als Buch veröffentlichten Diplomarbeit (vgl. Kuckuc, 1975).

1.-Mai-Demonstration im Block der schwulen Männer und Frauen« (Ak/LAZ/28, Aufruf der Homosexuellen Aktion Westberlin zum 1. Mai 1973). Die Frauen vom FZ wollten sich jedoch nicht gesammelt diesem Block anschließen, außerdem wurde die »momentane Uneinigkeit und Konzeptlosigkeit der FZ-Frauen« (Ak/LAZ/28, Plenumsprotokoll der Theoriegruppe vom 13.04.1973) als Grund für eine schwierige Zusammenarbeit genannt. Im Oktober 1973 dokumentiert ein Protokoll aus dem FZ Schwierigkeiten, die laufenden Gruppen am Leben zu erhalten (Ak/LAZ/32, Protokoll von der Sitzung der »Alten«, 09.10.1973).

Bei den Protesten zur ersatzlosen Streichung des §218, der Schwangerschaftsabbruch unter Strafe stellt, solidarisierten sich die Lesben aus dem LAZ jedoch wiederum mit heterosexuellen Frauen und unterstützten die Aktionen des FZ. In einem Flugblatt hieß es:

»wenn ihr meint, der §218 ginge schwule frauen nichts an, dann irrt ihr euch gewaltig. er betrifft alle frauen, er entmündigt alle frauen. er verbietet ihnen über ihren eigenen körper selber zu verfügen. [...] wir frauen wollen endlich über uns verfügen; wir wollen endlich auch unser sexualverhalten selber bestimmen. deshalb fordern wir die freiheit der sexuellen partnerwahl und vor allem die ersatzlose Streichung des §218« (Ak/LAZ/34, verteilt am 06.02.1974).

Das LAZ gab außerdem eine gemeinsame Presseerklärung mit dem FZ heraus, die mit folgenden Worten beginnt: »Wir sind FRAUEN aus dem FRAUENZENTRUM und dem LAZ (Lesbisches Aktionszentrum Westberlin, Kulmerstr. 20), 2 Organisationen mit etwa 500 Mitgliederinnen, die seit 1973 an der Kampagne zur Abschaffung des §218 beteiligt sind« (Ak/LAZ/5, Presseerklärung, 1975). Bei einer Diskussions- und Informationswoche zum §218, die im März 1974 im FZ stattfand (ebd., Plakat »Frauen der Kampf geht weiter«, 1974), gab es Konflikte zwischen HAW- und FZ-Frauen um eine von lesbischen Frauen

vorgeschlagene Parole, die auf dem Aktionszug, der als Abschluss der Woche am 16. März 1974 geplant war, gezeigt werden sollte. Bei einem Plenum der HAWF wurde notiert: »gegen die parole ›abtreibung ist gut, schwulsein ist besser‹ gab es vom fz einwände, deshalb blieb es bei der 2. hälfte. das zeigt erneut, wie wichtig es ist, endlich mal schwule standpunkte ins fz hineinzutragen« (Ak/LAZ/17, Plenumsprotokoll der HAW-Frauengruppe vom 15.03.1974). Auch im Nachhinein gab es noch Diskussionen dazu, und das Verhältnis zum FZ sollte zunächst in der HAWF, dann gemeinsam mit dem FZ diskutiert werden (ebd., Protokoll des Plenums vom 22.03.1974 sowie Zusammenfassung der Diskussion im Frauenzentrum am 30.04.1974; vgl. außerdem Homosexuelle Aktion West-Berlin Frauengruppe, 1974, S. 110ff.).

Eine weitere gemeinsame Veranstaltung waren außerdem die »Frauenrockfeten« im Mai und November 1974 in der alten TU-Mensa, die einmal vom FZ und einmal von der HAWF veranstaltet wurden (vgl. Ak/LAZ/5, Einladung Tanz in den Mutterttag; Ak/LAZ/27, Mediengruppe Flugblatt).<sup>64</sup> Dabei spielte das erste Mal die Frauenrockband *Flying Lesbians*, die sich aus Frauen vom FZ und der HAWF zusammensetzte, die teilweise eine Doppelmitgliedschaft hatten (vgl. Ak/LAZ/13, Ergänzung zur Dokumentation des LAZ sowie Kuckuc, 1975, S. 75).<sup>65</sup> Die Band gelangte zu einiger subkultureller Berühmtheit mit circa 40 Live-Auftritten in zweieinhalb Jahren und brachte auch eine LP heraus (vgl. Ak/LAZ/6, Rundbrief der Flying Lesbians an

**64** Es gab schon ab November 1972 Frauenfeten in der HAW zur Aufbesserung der Gruppenkasse und als öffentlichkeitswirksame Aktion (vgl. Ak/LAZ/20, Protokoll vom 15.11.1972). Eine Frauenrockfete war aber die erste ihrer Art in der BRD (vgl. Ak/LAZ/13, Ergänzung zur Dokumentation des LAZ).

**65** Entgegen diesem Bericht, nach dem die *Flying Lesbians* schon auf der ersten Fete spielten, wird auf dem ersten Flyer noch eine Frauenrockband aus England angekündigt und erst auf dem zweiten Flugblatt die *Flying Lesbians*. Die Band hatte verschiedene Besetzungen und Namen. Da nicht alle Mitgliederinnen lesbisch waren, hieß sie zwischenzeitlich auch *Lilith* (vgl. zur Darstellung der Geschichte Lesbenpresse 3/1976, 20f.).

alle Frauengruppen, o.J.; Ak/LAZ/22, Dublette der LP-Ankündigung, o.J.).

Die Entstehung des FZ und die Zusammenarbeit zwischen der HAWF/LAZ und dem FZ kann exemplarisch für die Beteiligung und das Verdienst von Lesben in der Feministischen Bewegung gesehen werden:

»Frauenbuchläden, Frauenvertrieb, Frauenkneipe, Frauencafé, Zeitungen und Frauenverlag etc. sind offiziell Projekte der allgemeinen Frauenbewegung, die oft ganz oder teilweise durch ein starkes Engagement von Lesben, LAZ-Frauen oder ehemaligen LAZ-Frauen getragen werden. Ein Engagement, das die Frauenbewegung in Berlin entscheidend beeinflusst hat« (Ak/LAZ/13, Artikel HAW/LAZ-Geschichte, o.J.).

Außerdem lässt die Entstehung des FZ 1973 eine Datierung der autonomen Lesbenbewegung vor der autonomen Frauenbewegung zumindest in Westberlin zu. Viele der Frauenprojekte, die in den 1970er Jahren dort entstanden, sind gemeinsam aus dem FZ und dem LAZ hervorgegangen (vgl. Ak/LAZ/6, Selbstdarstellung des Frauenzentrums Berlin, o.J.). Dies und die obigen Ausführungen stützen meine Thesen, dass die Lesben maßgeblich die autonome Frauenbewegung, vor allem in Westberlin, mitgestaltet und damit der bundesdeutschen »Emanzipationsbewegung« sowohl von Lesben\* als auch von Frauen\* den Weg ebneten.

Wie bereits angedeutet, verlief die Beteiligung von Lesben in der Frauenbewegung nicht ohne Konflikte. Dabei ging es vor allem um die Auseinandersetzungen zwischen lesbischen und heterosexuellen Frauen.<sup>66</sup> In einer Diskussionsgrundlage für ein Gespräch mit FZ-Frauen schreiben LAZ-Frauen:

---

**66** Häufig als Lesben-Heterakonflikt bezeichnet (vgl. Bendkowski, 2007). Bisexuelle Frauen wurden dabei von Lesben meistens auch zu den Heterofrauen gezählt und eine solche Positionierung dementsprechend nicht ernst genommen (vgl. Kapitel 3.3).

»Viele von uns Lesben haben lange Zeit in der Frauenbewegung gearbeitet, und zwar gehörten und gehören wir häufig zu den aktivsten Frauen. Kein Wunder, denn wir teilen unsere Energie nicht zwischen Frauenbewegung und dem Mann im Bett, wir stecken unsere Energie ungeteilt in Frauen. Häufig wurde uns daraus der Vorwurf gemacht: Lesben dominieren die Frauenbewegung, d. h. uns wurde die Männerrolle zugeschrieben. Wir wehren uns dagegen eure Männersubstitute zu sein; wir meinen, was ihr in der Frauenbewegung erkämpfen wollt, müßt ihr selber wissen« (Ak/LAZ/14, Diskussion der LAZ-Frauen mit FZ-Frauen über Frauenbeziehungen, 20.03.1975).

Mit dieser Aussage von 1975 lässt sich ein Prozess in zweierlei Richtungen beschreiben: Nach der gemeinsamen Formierung mit der HAWM (1971/72) gab es zunächst die Phase der gleichzeitigen Zusammenarbeit mit schwulen Männern und Frauen aus der Frauenbewegung (1973), bevor sich die HAWF immer stärker in die Richtung der Zusammenarbeit mit Frauengruppen bewegte (1974). Die Konflikte, die es zwischen heterosexuellen und lesbisch lebenden Frauen in der Frauenbewegung gab, führten jedoch zu einer Vormachtstellung der Ideen des lesbischen Separatismus<sup>67</sup> im LAZ (1975) und deshalb auch zu einer gewissen Separierung innerhalb der Frauenbewegung.

Diese Vormachtstellung lief jedoch keineswegs ohne Widerstände ab, wie sich anhand des Pfingsttreffens 1974 nachvollziehen lässt. Das erste von den HAW-Männern unabhängige<sup>68</sup>

**67** Das Konzept des lesbischen Separatismus kam vor allem infolge des Buches *Lesbian Nation. The Feminist Solution* von Jill Johnston auf (vgl. Johnston, 1976 [1973]). Hierin wurden die Ideen populär, dass jede Frau eine Lesbe sei und es keine politische Revolution geben könne, bis alle Frauen lesbisch geworden seien. Dies heizte den Lesben-/Heterakonflikt weiter an (vgl. Dennert et al., 2007, S. 50).

**68** Im Vorfeld des Pfingsttreffens 1973 gab es schon einmal den Beschluss der HAW-Frauen, ihr eigenes Treffen zu veranstalten, da die HAW-Männer noch nicht wussten, ob sie ein Treffen machten (vgl. Ak/LAZ/28, Protokoll

Treffen kann gleichzeitig als eine entschiedene Hinwendung zur Frauenbewegung sowie als Zündstoff für die Auseinandersetzung zwischen lesbischen und heterosexuellen Frauen in der Frauenbewegung gelesen werden. Eines der zwei Motti lautete nämlich »Feminismus die Theorie – Lesbischsein die Praxis?« (das zweite Motto war: »Homosexuelle Frauen – von der Vereinzelung zur Organisation«). Zu jedem Motto gab es drei Arbeitsgruppen, das Treffen dauerte vier Tage und wurde von der HAWF initiiert.<sup>69</sup> Eingeladen wurden alle Frauen bzw. Frauengruppen »um auf breiter basis über feminismus diskutieren zu können« (Ak/LAZ/20, Pfingsten 1974, 1. Rundbrief). Es gab also keinen Ausschluss von nicht-lesbischen Frauen. Allerdings gab es, so ließe sich interpretieren, einen kleinen Seitenhieb auf heterosexuelle Frauen am Schluss: »eure männer müßt ihr in diesem jahr leider zuhause lassen, da unseres wissens die haw-männergruppe keine pfingstaktion plant«<sup>70</sup> (ebd.). Das Treffen fand auch einige Beachtung in der Presse. So titelte beispielsweise der *Spiegel*: »Frauen: Absage an Homosexuelle« und im ersten Satz des Artikels: »Deutschlands organisierte Lesbierinnen wollen sich nun voll der Frauenbewegung zuwenden« (Ak/LAZ/20, Spiegel Nr. 23/1974; vgl. für weitere Artikel Ak/LAZ/19, Dokumentation internationales lesbentreffen 1972/1973/1974/1975, S. 57ff.). In Protokollen der Arbeitsgruppen werden viele verschiedene Standpunkte bezüglich der Zusammenarbeit mit he-

---

13.04.1973). Wie oben ausgeführt, fand dann aber doch noch ein zeitgleiches Treffen mit der gemeinsamen Demonstration statt.

- 69** Außerdem war die Entwicklung der Nr. 6 der *Frauenzeitung* geplant, die von Lesbengruppen übernommen werden sollte (vgl. Ak/LAZ/20, Pfingsten 1974, Rundbrief 2). Wie weiter oben bereits erwähnt war erst die Ausgabe Nr. 7, nach dem Pfingsttreffen 1975, vom LAZ zu Lesben in der Frauenbewegung (*Frauenzeitung* 7/1975).
- 70** Potenzial hat daran, so lese ich es, die implizite Aufforderung an hetero lebende Männer, sich mit den schwulen Männern zu solidarisieren und sich mit den Politiken der HAW auseinanderzusetzen. Es könnte aber auch sein, dass sich das Zitat auf alle Frauen, die mit Männern leben, bezieht.

terosexuellen Frauen in der Frauenbewegung erkennbar, einige sprechen sich auch weiterhin für eine Zusammenarbeit mit schwulen Männern aus. Dieser sogenannte »lesbisch-homosexuelle Standpunkt« formuliert, dass »in erster Linie etwas für die Emanzipation der Homosexuellen getan werden müßte und erst in zweiter Linie für die Frauen« (Ak/LAZ/19, Dokumentation internationales lesbentreffen 1972/1973/1974/1975, S. 51). Der »lesbisch-feministische Standpunkt« dagegen meint, ein »Anschluß an die Frauenbewegung ist unerläßlich, wenn wir für uns den Anspruch haben, gegen die Unterdrückung der Frau zu kämpfen. Die Probleme, die die Homosexualität aufwirft, müssen von uns artikuliert werden« (ebd.). Ein weiteres Protokoll notiert die Probleme innerhalb der Frauenbewegung:

»heterosexuelle Frauen [werfen] homosexuellen Frauen vor, sie benähmen sich wie Männer und wollten, daß alle Frauen als Konsequenz aus der feministischen Theorie schwul würden. Schwule Frauen werden in Frauengruppen akzeptiert, solange sie sich mit heterosexuellen Problemen beschäftigen (dem §218 etwa); Widerstände treten erst auf, wenn lesbische Frauen ihre eigenen Probleme in die Diskussion einbringen« (ebd., S. 52).

Im Nachhinein gab es ein »Pfungstsonderplenium« der HAWF, bei dem besprochen wurde, dass es an der Zeit sei, wieder die Berliner Lesben anzusprechen. Dabei wurde festgestellt, dass viele lesbische Frauen in der Subkultur eine Abwehr gegen die Frauenbewegung zeigten, wenn sie von HAW-Frauen angesprochen wurden. Diese reflektierten aber auch ihr eigenes, eventuell problematisches Verhalten gegenüber den Lesben aus der Subkultur (vgl. auch Kapitel 4.4). Abschließend gab es die Bemerkung, dass »zum glück nur wenige frauen gekommen [sind], die nicht schwul waren. Obwohl wir alle frauen eingeladen hatten. [...] [W]ir wollen uns momentan bei lesbentreffen nicht damit [der frage, wie Frauen überhaupt schwul werden können, Anm. LL] beschäftigen, weil für uns wichtigere sachen

dabei anstehen« (Ak/LAZ/17, Protokoll vom Pfingstsonderplenum 17.06.1974). Ein Schriftstück in den Archivordnern mit dem Titel »Warum ich als Lesbe nicht im Frauenzentrum geblieben und welches waren die Gründe, mich für's LAZ zu entscheiden????« gibt Beispiele für das auf dem Pfingsttreffen angesprochene Problem der Zusammenarbeit, nach dem Lesben, wenn sie ihre Probleme in die Frauenbewegung einbringen, auf Widerstand stoßen (vgl. Ak/LAZ/25, o.J.<sup>71</sup>). Die Autorin, die zunächst nicht im LAZ war und kaum eine Lesbe aus dem LAZ kannte, weil, wie sie beschreibt, »viele negative Gerüchte über die LAZ-Lesben« (ebd.) kursierten, schildert Erfahrungen im FZ aus einer Selbsterfahrungsgruppe, in der sie die einzige Lesbe war:

»Doch als ich dann über meine Probleme, die ich in meiner Frauenbeziehung hatte, reden wollte, bekam ich zur Antwort: »Wieso hast du denn Probleme mit deinen Frauenbeziehungen und dem Lesbischsein? Es ist doch ganz egal ob du nun mit einer Frau oder mit einem Mann ins Bett gehst.« Das gab mir den letzten Rest« (ebd.).

Und auch bei einer Diskussion zu Lesben in der Frauenbewegung wurde ihr gesagt: »»Warum gehst du nicht ins LAZ, wenn du über Lesbenfragen reden möchtest?« [...] Ich fühlte mich als Außenseiterin, unwichtig und verloren im Kreise so vieler Heterofrauen, für die ganz andere Sachen wichtig waren als für mich« (ebd.).

Einige Lesben wurden nicht müde, gegenüber diesen Argumenten der Heteras zu betonen, dass Lesbischsein für sie nicht »nur« etwas mit Sexualität zu tun hat, sondern auch »etwas damit [...], wie du dein Leben lebst und mit wem du dich identifizierst [sic!] und was du meinst wie intensive und sexuelle Beziehungen aussehen sollten. Es hat auch etwas damit zu tun,

---

71 Aufgrund des Namens »LAZ« muss es nach 1974 geschrieben worden sein.

ob du glaubst, daß deine Beziehungen mit Frauen die Priorität in deinem Leben ausmachen« (Lesbenpresse 1/1975, S. 17).<sup>72</sup>

In einem anderen Bericht »über frauen, die liebesbeziehungen zu männern haben und über frauen, die liebesbeziehungen zu frauen haben in der frauenbewegung« von Vera, die im LAZ und im FZ gleichzeitig war, wird versucht, zwischen den Positionen zu vermitteln, und Probleme werden an der »illusion, daß alle frauen gleich sind« (Ak/LAZ/7, o.J.<sup>73</sup>), festgemacht. Sie analysiert folgendermaßen:

»wenn ich also lesbisch bin, heißt das nicht, daß du es auch sein mußt, aber ich fordere von dir, daß auch du was dafür tust, daß es uns zur selbstverständlichkeit wird. wenn du selber nicht so genau weißt, wieviel du von diesem mann oder einem anderen noch wollen kannst, wenn dir frauen sehr wichtig geworden sind, du eine oder mehrere magst und nicht genau weißt wie sehr, wenn du angst hast oder auch nicht einer frau zu sagen, daß du sie magst, wenn du unsicher in bezug auf deinen und ihren körper bist, dann sage nicht, daß die lesben dich unter druck setzen. – allerdings wird von einigen lesben offen vertreten, daß alle frauen lesbisch werden müssen. diesen anspruch halte ich für falsch. denn selbst wenn eine große anzahl von frauen lesbisch würden und offen so lebten, wäre das patriariat nicht abgeschafft. die persönliche, emotionale und auch öffentliche distanz von frauen gegenüber männern ist zwar ein politikum, ersetzt aber keinesfalls den kampf gegen alle patriarchalisch-kapitalistischen institutionen. außerdem halte ich diesen anspruch alle frauen haben hier und jetzt lesbisch zu werden für eine unver-

**72** Vgl. außerdem für die Ausführung ähnlicher Standpunkte den Bericht einer unbekanntes Lesbe, die außerdem im ersten Satz schreibt: »Für mich, eine Lesbe aus dem Sub, war die Konfrontation und die Auseinandersetzung mit dem Feminismus fast wie eine ›Offenbarung« (Ak/LAZ/13, Abschnitt zu LAZ/HAW Geschichte).

**73** Aufgrund des Namens »LAZ« muss dieser nach 1974 geschrieben worden sein.

schämtheit. damit wird über die persönliche situation von frauen, die jede für sich eine geschichte haben, hinweggegangen « (ebd.).

Besonders auch diese Aussage verdeutlicht, dass es in dem Verhältnis zur Frauenbewegung, feministischen Politiken, den Ideen des lesbischen Separatismus und der Zusammenarbeit mit heterosexuellen Frauen in der HAWF zunächst keineswegs eine eindeutige Position gab,<sup>74</sup> sondern dass es, ähnlich wie der Prozess der Loslösung von der HAWM, durch viele unterschiedliche Erfahrungen und Meinungen geprägt war, die nebeneinander existieren konnten. Nach Ilse Kokulas Beobachtung wuchs infolge »des Auftauchens feministischer Argumente und dem Abgeben feministischer Statements« (Kuckuc, 1975, S. 82) eine Unsicherheit innerhalb der HAWF.<sup>75</sup> Es gab deshalb Ende Oktober 1974 ein Sonderplenium, »da manche Mitgleider [sic!] der HAW-Frauengruppe den Eindruck gewannen, es laufe manches schief. Zudem wollte man sich um einen neuen Namen für die Frauengruppe bemühen und das Verhältnis zu der Männergruppe klären« (Ak/LAZ/17, Protokoll [nach Tonband] des großen Plenums vom 27.10.1974). Bei diesem Plenum waren 34 Frauen anwesend und es gab ein 42 Seiten langes Protokoll, das zeigt, dass über alles Mögliche diskutiert wurde (Pünktlichkeit,

---

**74** Vgl. für weitere Artikel zu dem Konflikt *Lesbenpresse* 1/1975, S. 17f. und *Lesbenpresse* 3/1976, S. 14f. Außerdem habe ich die Kopie eines handschriftlichen »Nachtrag[s] zum Abschlußplenium des Pfingsttreffens« (wobei unklar ist, um welches Jahr genau es sich hier handelt) gefunden, in dem die lesbische Autorin Christine Vorwürfe an Heteras von Lesben stark kritisiert und um eine Veröffentlichung des Nachtrags in der nächsten *Lesbenpresse* bitet (vgl. Ak/LAZ/13). Dennoch konnte ich den Beitrag in keiner *Lesbenpresse* abgedruckt finden.

**75** Ilse Kokula hat ihre Diplomarbeit über die HAWF (vgl. Kuckuc, 1975) im Sommer 1974 begonnen und beschreibt, dass dies genau in die Phase fiel, in der die Auseinandersetzungen um feministische Politiken, die Integrierung in die Frauenbewegung und die Diskussion einer notwendigen Separierung der Lesben aufkam (ebd., S. 79f.).

Verbindlichkeit, Verhältnis Berufstätige und Studentinnen, Sprechen im Plenum, Gruppendruck, Aktionen vs. Diskussionen, Zweierbeziehungen, neue Frauen etc.), außer über die anberaumten Punkte.<sup>76</sup> In der Abschlussnotiz heißt es wohl deshalb erneut: »Alle beschlossen am kommenden Sonntag sich zu treffen, um über die Beziehung der HAW-Frauengruppe und HAW-Männergruppe zu reden, sowie über die Zusammenarbeit mit dem FZ und im Zusammenhang damit, über eine evtl. Namensänderung« (ebd.). Es zeigt sich, dass die Diskussion eines neuen Namens unweigerlich mit den Auseinandersetzungen und Erfahrungen über die Beziehungen zur feministischen Bewegung und zur Schwulenbewegung verbunden war.

Die Entscheidung für den Namen »LAZ« und dessen öffentliche Verkündung im Januar 1975 kann unter Einbezug des Konflikts mit heterosexuell lebenden Frauen als die Durchsetzung einer lesbisch-separatistischen Fraktion im LAZ gelesen werden. Denn entgegen meiner anfangs getroffenen Aussage, die Umbenennung sei vor allem eine deutliche Hinwendung zur feministischen Bewegung (was in Bezug auf die komplette Abspaltung von der HAW zutrifft)<sup>77</sup>, muss ich präzisieren, dass es gleichzeitig die sich diskursiv durchsetzende Tendenz zu einer ganz *bestimmten*, eher separatistisch argumentierenden, lesbisch-feministischen Bewegung war. Dieser Positionierung und der Durchsetzung des Konzepts des lesbischen Separatismus im LAZ ging jedoch zunächst eine dreijährige Zeit voraus, die von vielen unterschiedlichen Erfahrungen, Aussagen, Positionen, Umgangsweisen und Bündnissen zwischen und/oder mit der Schwulen- und der Frauenbewegung geprägt war.

**76** Vgl. eine genaue Analyse des Sonderplenums und der darauffolgenden Plena bei Kuckuc, 1975, S. 82ff.

**77** Dies trifft beispielsweise auch auf die Züricher Lesbengruppe zu, die sich von der HAZ-Männergruppe (Homosexuelle Arbeitsgruppen Zürich) ebenfalls im Januar 1975 trennte, wie ein Zeitungsartikel in den Archivordnern vermerkt (vgl. Ak/LAZ/33, NZ Panorama vom 04.01.1975).

### 3.3 Verständnisse von Geschlecht und Sexualität

Zweifelsohne ist es wichtig, den historischen Kontext und damit die prekären Bedingungen für lesbische Frauen in den 1970er Jahren, überhaupt existieren zu können, ernst zu nehmen (vgl. beispielhaft Kapitel 4.1). Deshalb sagte Eva R., ehemaliges LAZ-Mitglied, in einem Interview zu der Identitätspolitik und dem Geschlechterverständnis in ihrer lesbisch-feministischen Bewegung rückblickend:

»Das [was historisch nachgewiesen wurde, dass nämlich die Zweigeschlechtlichkeit erst Ende des 18. Jahrhunderts als Modell aufkam, Anm. LL] ist alles richtig, dennoch meine ich, darf man die historische Wichtigkeit von bestimmten Schritten nicht übersehen. Wir waren der Meinung, dass es eine lesbische Identität geben muss. Wenn wir doch von der Gesellschaft abgekanzelt werden als abartig und pervers und als nicht existent, dann müssen wir im Gegenzug erstmal existent werden. Das war historisch ein wichtiger Schritt!« (Zitat in Perincioli, 2015, S. 82)

Ich möchte diesen historischen Schritt gern nachvollziehen und schauen, inwieweit lesbische Subjektpositionen in der HAWF/LAZ tatsächlich mit einer »lesbischen Identität« und dadurch eventuell auch mit einem ontologischen Kern belegt wurden und welche Vorstellungen von Geschlechtlichkeit und Sexualität damit einhergingen. Dafür werde ich einige Spannungsfelder beleuchten, die Verständnisse von Geschlecht und/oder Sexualität verdeutlichen.

Die Tunten der HAW, die auch der sogenannten Feministen-Fraktion angehörten, wurden beispielsweise von der HAWF schnell kritisiert. In einem Protokoll heißt es: »Es wurde beschlossen, an diesem Abend mit den Männern zu diskutieren [...] b) Fummelball (warum die Männer das Bedürfnis haben, in Fummeln aufzutreten bzw. warum einige von uns darauf aggressiv reagieren)« (Ak/LAZ/18, Plenumsitzung von Freitag, 25.05.1973). In der HAW-Dokumentation von 1974 werden die sich als politisch und feministisch verortenden Tunten dann »die lesbischen ho-

mosexuellen männer« (Homosexuelle Aktion West-Berlin Frauengruppe, 1974, S. 108) genannt und die eigene Abwehr und Aggressivität etwas genauer betrachtet. Es wird klar, dass die Autorin des Artikels sich selbst mit Schminke, Kleidern und hochhackigen Schuhen nie wohlgeföhlt hat, vielmehr diese als »weiblichkeit der zwänge« (ebd.) empfindet und es deshalb schwer nachvollziehen kann, »warum schwule männer frauen kopieren« (ebd.). Trotzdem hat sie auch die Argumente der HAW-Tunten, die dieses als politischen Akt begreifen, gehört. Die »provokation der heterosexuellen männer, provokation der angepaßten schwulen verbunden mit dem anspruch die geschlechterrollenidentifikation aller männer infragezustellen« (ebd., S. 109) sind für die Autorin plausibel. Ihr Widerwille, »zu sehen, daß leute die sachen wiederholen, die für mich und viele andere frauen unerträglichen zwang und gespaltene identität bedeuten« (ebd., S. 110), bleibt jedoch erhalten, obwohl sie diese Meinung als partikular (nicht auf alle [lesbischen] Frauen zutreffend) kennzeichnet.<sup>78</sup>

Im Vorlauf der Aktion am Wittenbergplatz gegen die *Bild-Serie* wurden Sprüche für Transparente diskutiert. Darunter auch: »Seid keine Modepuppen bildet endlich Frauengruppen« und »Frauen stützt nicht das System werdet endlich unbequem« (Ak/LAZ/18, Protokoll der 3. Sitzung der Frauengruppe vom 09.02.1973). Vor allem die erste Aussage, auch wenn sie mit der zweiten in Verbindung gelesen wird, kann suggerieren, dass Frauen\*, die ein bestimmtes Bild von Weiblichkeit leb(t)en, in der HAWF als »systemkonform« und »Modepuppen« abgewer-

**78** In einer geplanten Publikation der gesamten HAW im Wagenbach Verlag (Ak/LAZ/18, Protokoll vom 29.03.1973) mit dem Arbeitstitel »Schwul – von der Vereinzelnung zur Organisierung« sollte es ein Unterkapitel zum Thema »Transvestitentum« geben (Ak/LAZ/17, vorläufige gliederung, Buchgruppe 1973–74). Es ließen sich jedoch keine genaueren Angaben zum Inhalt finden oder dazu, inwieweit z. B. Drag-Queens und/oder Drag-Kings oder auch Tunten und deren Potenziale dort verhandelt werden sollten und welches die jeweiligen Standpunkte der Gruppen dazu waren. Meinen Recherchen nach ist dieses Buch nicht erschienen.

tet wurden.<sup>79</sup> Es schienen also bestimmte Codes und Formen vorzuherrschen, wie »emanzipierte« und damit auch »emanzipierte« lesbische Frauen\* auszusehen oder sich zu verhalten hatten, damit sie als widerständig wahrgenommen wurden. Einem Zeitungsartikel zufolge, der in der *Bild* zum Lesben-Pfingsttreffen 1975 unter dem Titel »Ein Mädchen kam im Rock – und schon gab's Ärger« erschien, habe eine Frau auf dem Treffen gesagt, »[a]lles was Frauen tun, dient doch nur dem Wohl der Männer«, und danach eine andere Frau, die einen Rock trug, angefahren (Ak/LAZ/19, Dokumentation internationales Lesben-treffen 1972/1973/1974/1975, S. 46). Inwieweit diese Aussage stimmt oder lediglich der Inszenierung des Bildes einer »männerfeindlichen, maskulinen Kampf-Lesbe« dient, ist nicht klar, da der Artikel unkommentiert in der internen Dokumentation der Pfingsttreffen abgedruckt ist. Verbunden mit der Parole zuvor, bleibt dieser Vorfall jedoch denkbar. Gleichzeitig wurden lesbische Frauen allzu oft als »unweiblich«, also »männlich«, diffamiert, sobald sie ein bestimmtes Bild von Weiblichkeit nicht erfüllten, und die Haltungen im LAZ können vor diesem Hintergrund auch als der »Kampf« um die Etablierung alternativer Weiblichkeiten und das Aufbrechen von Geschlechternormen gelesen werden (wobei dieser nicht die Abwertung anderer legitimieren kann<sup>80</sup>).

An anderer Stelle wird das Anliegen von Lesben der HAWF deutlich, eindeutige geschlechtliche Identifizierungen aufzubrechen:

---

**79** Die zweite Parole kann aber auch als ein Aufruf, sich der Frauenbewegung anzuschließen, gelesen werden und hat dementsprechend nichts mit Femme-Feindlichkeit zu tun.

**80** In den Kontexten von »Bewegungslesben« der 1970er Jahre ist eine Abwesenheit bzw. Unsichtbarkeit und/oder Abwertung von vielen feminin konnotierten Geschlechterrollen, Verhaltensweisen und Kleidungsstilen zu verzeichnen, die auch heute in einigen subkulturellen politischen linken Kontexten vorherrscht (vgl. Fuchs, 2009). Historisch gesehen hat die Fem(me) besonders in der lesbisch\_queeren Subkultur (oft auch in Verbindung mit dem »Gegenpart« der Butch/KV) eine lange Geschichte (vgl. Fußnote 106).

»Wenn wir uns ›männlich‹ identifizieren, sind das Momente unseres Widerstandes als Frauen. Wir lehnen die Definitionen männlich und weiblich ab, die in unserer Gesellschaft gültig sind. Es ist noch gar nicht heraus, was eine Frau alles sein könnte, und das müssen wir selber herausfinden. Dazu werden wir uns all die Fähigkeiten aneignen, die uns nützen, egal ob männlich oder weiblich. Wir lehnen männliches Verhalten nicht pauschal ab, noch wollen wir die Rollen vertauschen. Vielmehr geht es darum, alle Rollenfixierungen zu zerstören« (Ak/LAZ/14, Entwurf für *Kursbuch*-Artikel »Die Liebe der Frauen«, S. 5, Sommer 1974).<sup>81</sup>

Dies ist eine sehr de-essenzialisierende Aussage, die die Konstruktion von Geschlechterrollen hinterfragt und auflösen will. Diese Hinterfragung bezieht sich auf »soziale Geschlechterrollen«, die Annahme eines biologischen Geschlechtskörpers bleibt (noch) unhinterfragt.<sup>82</sup> Darauf deutet vor allem die Diskussion um den Ein- oder Ausschluss einer lesbischen Transfrau im Jahr 1979 im LAZ hin. Hier wird eine Transfeindlichkeit deutlich, die auf einem biologistischen Verständnis von Frauen\* fußt. Trans\* wird nur als die Transition von Mann\* zu Frau\* gedacht und die Ablehnung am Genital festgemacht und somit einem Biologismus gefolgt.<sup>83</sup> Der Tätigkeitsbericht von 1979 vermerkt,

- 
- 81** Vgl. außerdem von Catherine Deudon: *über einige identifizierungen (gewidmet einer bärtigen Lesbe, der ich in der lesbian food conspiracy von New York begegnete)* (Ak/LAZ/19, Dokumentation internationales lesbentreffen 1972/1973/1974/1975, S. 36ff.).
- 82** Vgl. für die Argumentation der Konstruktion auch des »sex«, des materiellen Geschlechtskörpers (im Gegensatz zu »gender«, dem sogenannten sozialen Geschlecht) Butler, 2014 [1993]. Es ist die Frage, inwieweit dieser Diskurs in den 1970er Jahren möglich gewesen wäre.
- 83** Zwei Artikel in dem Archiv deuten darauf hin, dass es zumindest ein Wissen über Trans\*-Personen und deren Diskriminierung gab. So ein Bericht in der HAW-Info Nr. 14 zu der Diskriminierung eines Transmannes mit dem Kommentar: »Dieser Artikel aus Spontan 1/74 veranschaulicht den Druck, der die Einhaltung der Geschlechterrollen erzwingt« (Ak/LAZ/31, S. 20). Außer-

dass »die Mehrheit sich gegen eine Aufnahme [entscheidet]« (Ak/LAZ/15, Tätigkeitsbericht für das Kalenderjahr 1979). Die Gründe dafür werden in einem Protokoll deutlich:

»Es ging in der Diskussion hauptsächlich darum, ob wir Conny als Frau und Lesbe akzeptieren und im LAZ aufnehmen können/wollen. [...] Auf Grund unserer Unsicherheit Conny gegenüber wollen wir eine Entscheidung, ob sie LAZ-Mitglied werden kann oder nicht, aufschieben. Conny soll gefragt werden, was sie davon hält, daß sie vorläufig nicht zum Plenum kommt. [...] Während der Conny-Diskussion tauchten einige Grundsatzfragen auf, die das Lesbisch-Sein und das LAZ betrafen [...] Vorschlag, im nächsten Plenum (Do 15.11.) eine Grundsatzdebatte über das LAZ zu führen« (Ak/LAZ/21, Protokoll des Plenums am 01.11.1979).

Offenbar stellte eine lesbische Transfrau die (vermutlichen) Cis-Lesben im LAZ vor die Aufgabe, ihr Geschlechterbild und damit die Grundsätze ihrer Politiken erneut zu überdenken, ihre Privilegien und Machtposition gegenüber Conny hinterfragten jedoch nur wenige. Obwohl zumindest im Protokoll keine Misgenderung vorgenommen und eher Unsicherheit hervorgehoben wird, so zeigt die dem Protokoll angehängte Pro- und Contra-Argumente-Tabelle (!) auch äußerst feindliche, cissexistische Annahmen gegenüber Conny. Hier wird teilweise misgendered, behauptet, Trans\*Kämpfe hätten nichts mit dem LAZ zu tun, und die Transition zur Frau\* für nichtig erklärt. Einige Argumente stellen jedoch heraus, dass es eine biologische Argumentationsweise gibt und es »unmenschlich [ist] Conny auszuschließen. Das ist Diskriminierung [...] Ihr habt Conny gegenüber Vorurteile« (ebd.). Protokolle der nächsten Plena oder Aussagen von Conny selbst, um die Debatte weiter nachzuvollziehen, gibt es im Archiv nicht, jedoch finden

---

dem ein Artikel der Neuen Revue zu einer lesbischen Transfrau (Ak/LAZ/23, »Sie lieben sich genauso wie früher, und doch ist alles anders«, o. J.).

sich in der *Lesbenpresse* zwei Artikel, die die Diskussion über die Aufnahme von Conny kommentieren (*Lesbenpresse* 7/1980, S. 16). Diese bilden jedoch nur das transfeindliche Lager ab und behaupten, die Diskussionen, genauso wie die um pädophile Lesben, würden der gegenwärtigen wackligen Situation des LAZ schaden und alle aufhalten (ebd.). Eine Nennung von Trans\* und Pädophilie als vergleichbare Diskussionen zeigt die Wissenslücken und die Weigerung vieler LAZ-Lesben zu dem Zeitpunkt, sich mit Trans\* auseinanderzusetzen. Dennoch scheint dieser Konflikt auch einer zwischen den Generationen zu sein, da M. behauptet, »bei den jüngeren Lesben, ein[en] zunehmend liberale[n] Trend« (ebd.) festzustellen, das heißt, eine Bereitschaft, Bündnisse einzugehen, was sie jedoch eindeutig negativ meint. Und »[d]ie Diskussionen wurden immer verhärteter, eine Klärung in dieser Frage steht bis heute aus« (ebd.). Es lässt sich daher feststellen, dass ein Teil der lesbischen Frauen des LAZ die Deutungshoheit in diesem Konflikt hatte und damit über den Ausschluss von Conny entscheiden konnte, obwohl es andere Positionen gab. Inwieweit diese transfeindliche Haltung dem LAZ nachhaltig geschadet hat und ein Faktor darin war, dass es ab 1979 immer ruhiger um das LAZ wurde und keine neuen Menschen hinzukamen, bleibt für mich eine daraus entstehende Frage.<sup>84</sup>

**84** Vgl. zu der Unsichtbarkeit der widerständigen Positionen, die eine Bündnisoffenheit (auch für Trans\*) befürworteten, Hilliges (2017, S. 77ff.). Hier wird auch auf die Dissertation von Ilse Kokula hingewiesen, die darauf aufmerksam macht, dass bisexuelle Frauen und Transfrauen »immer, wenn auch in geringer Anzahl, in der ›HAW-Frauengruppe« und im LAZ gewesen [waren]. Erst im Verlauf der Jahre, als ein Bewußtwerdungsprozeß über die Unterschiede eintrat, lösten diese Frauen Verunsicherungen aus« (Kokula, 1982, S. 265). Ich habe dazu jedoch keine weiteren Hinweise gefunden. Vgl. zu ausschließenden Entwicklungen gegenüber lesbischen Transfrauen in Lesbenorganisationen (und Teilen der Frauenbewegung) in den (1970er Jahren der) USA die Geschichte von Beth Elliott (Elliott/Nettick, 2011; allgemein außerdem Serano, 2013).

Bei den Diskussionen zu Bisexualität sind im LAZ ebenfalls verschiedene Standpunkte nachzuvollziehen. Auf der Grundlage eines französischen Textes diskutierte die Frauengruppe 1974 zum Beispiel »Bisex. als Utopie – wird von vielen aber im Moment abgelehnt. Stattdessen wird gefolgert: alle Frauen wollen mit dem herrschenden Normensystem brechen = mit Männern brechen = Verweigerung = Lesbischwerden. Eine Forderung, die wir in der Absolutheit nicht gegenüber allen Frauen vertreten können« (Ak/LAZ/17, Protokoll vom 06.01.1974). Ein Kapitel zu Bisexualität als Utopie war auch in der geplanten Veröffentlichung beim Wagenbach-Verlag notiert (Ak/LAZ/17, vorläufige Gliederung, Buchgruppe 1973–74). Außerdem soll es Liebschaften zwischen Männern und Frauen der HAW gegeben haben, wobei diese Frauen in der Männergruppe organisiert gewesen sein sollen (vgl. l'Amour laLove, 2012, S. 69)<sup>85</sup>. In der HAW-Info wurde Bisexualität ebenfalls von einem Mitglied der HAWM als Potenzial für gesellschaftliche Veränderung aufgefasst und wurden Vorurteile abgebaut (Ak/LAZ/31, HAW-Info Nr. 14, S. 27). Im Archiv ist zudem ein Schreiben der Radikalen Lesbierinnen aus New York zu finden, in der die Konstruktion der gegensätzlichen Kategorien von Hetero- und Homosexualität als Produkt des Patriarchats und sexueller Unterdrückung beschrieben werden:

»Lesbianismus wie auch männliche Homosexualität [ist] eine Kategorie des Verhaltens, die nur in einer Gesellschaft vorkommt, die durch starre Geschlechtsrollen u. männliche Vorherrschaft charakterisiert ist. [...] In einer Gesellschaft, in der Männer Frauen nicht unterdrücken und in der Sexualität entsprechend den Gefühlen aus-

---

**85** Da aus meinen Recherchen nicht hervorging, dass es Frauen gab, die statt in der HAWF in der HAWM mitarbeiteten, handelte es sich hierbei eventuell um Frauen aus der gemeinsamen Selbsterfahrungsgruppe von schwulen Frauen und Männern der HAW, die es zu Beginn gab (vgl. Homosexuelle Aktion West-Berlin Frauengruppe, 1974, S. 8).

gedrückt werden kann, würden die Kategorien von Heterosexualität und Homosexualität sowieso verschwinden [...]« (Ak/LAZ/32, o.J.).

Dennoch zeigt ein Lied der *Flying Lesbians*, welches *die bisexualität* heißt, dass es in der lesbisch-feministischen Bewegung einen Konflikt um die Wertung verschiedener Sexualitäten gab. Im Liedtext heißt es: »[...] in der frauenfrage bin ich graduell, denn ich bin bisexuell [...] früher war ich so labil doch jetzt hab ich mehr profil komm ich mit dem typ nicht klar ja dann ist, dann ist doch sie noch da [...] den frauenkampf, den find ich wichtig der feminismus ist ganz richtig doch wenn es ihm zu weit geht hat der mann natürlich priorität doch ab und zu [...]« (*Flying Lesbians*, o.J.). Dieser Text nimmt Bisexualität als Teil von Subjektpositionen nicht ernst und formuliert die Angst einer Ausnutzung lesbischer Frauen durch bisexuelle Frauen. In den *Texten aus der amerikanischen Lesbierinnenbewegung*, die die HAWF übersetzt und veröffentlicht hat, gibt es ebenfalls einen Text, der diese Angst und eine Feststellung formuliert: Solange keine Revolution, durch die der Zwang einer besonderen Ausdrucksform der Sexualität abgeschafft wird, stattgefunden hat, führen bisexuelle Frauen ein privilegiertes Leben, dessen sie sich bewusst werden müssen (Ulmschneider, 1975 [1973], S. 119). Dieselbe Angst der Ausnutzung wird in Bezug auf Heterofrauen beschrieben (vgl. Bericht in *Lesbenpresse* 1/1975, S. 17f.), muss strukturell jedoch anders eingeordnet werden. In der *Lesbenpresse* von 1976 wird in der Ankündigung für ein Lesbenwinterlager ausgeschlossen, dass es dort »Diskussionen über [...] Bisexualität« (*Lesbenpresse* 4/1976, S. 19) geben kann. Ein Teil der lesbisch-feministischen Bewegung positionierte sich also gegen Bisexualität, und diese Fraktion gab es auch im LAZ. In der letzten *Lesbenpresse*-Ausgabe von 1982 wurde wiederum Charlotte Wolffs Essay zu *Lesbianismus und Bisexualität in den Werken von Djuna Barnes und Virginia Woolf* abgedruckt, und bei einem Besuch Wolffs im LAZ, von dem sie berichtet, bekommt sie, zu ihrer eigenen

Überraschung (so formuliert sie), keine Kritik dafür, dass sie ein Buch über Bisexualität geschrieben hat (*Lesbenpresse* 11/1982, S. 9ff./30); dies verdeutlicht das sich wechselnde Spannungsverhältnis in den Diskussionen über Bisexualität.

Die Auswertung des Materials für dieses Kapitel zeigt, dass es abwertende Haltungen gegenüber Trans\*-Frauen, Femme-Performances und Bisexualität gab, diese jedoch keineswegs von vornherein und durchgängig oder für alle Lesben in der HA-WF/LAZ behauptet werden können. Vielmehr gab es umstrittene Positionen zu unterschiedlichen Zeitpunkten, was sich ebenfalls für die Bündnisoffenheit und Solidarisierungsbestrebungen mit verschiedenen politischen Gruppen, wie ich sie in den ersten beiden Teilen dieses Kapitels dargestellt habe, sagen lässt: Für ein Fazit komme ich zu dem Ergebnis, dass queere und über essenzialisierende Zuschreibungen hinausgehende Perspektiven in Bezug auf die Bündnisoffenheit und Vorstellungen von Geschlecht und Sexualität, im Sinne der Praktiken von »Disidentifications«, vor allem in den Anfangsjahren, als sich die Gruppe formierte, vorhanden waren und eine Stimme bekamen. Diese Stimmen lassen sich sowohl anhand der verschiedenen Aktionen als auch in den dokumentierten schriftlichen Materialien immer wieder finden. Mittels der Ausführungen zu Geschlecht und Sexualität, die auch die Jahre nach 1975 beleuchten, ließ sich nachvollziehen, dass widerständige Positionen weiterhin dokumentiert wurden, jedoch in geringem Maße und eher in nicht-veröffentlichten Dokumenten. Gemäß der Logik des Diskurses setzten sich zu bestimmten Zeitpunkten Konzepte durch und erreichten eine Deutungshoheit. Die Widerstände, die diese Logik mitbestimmen, und seien sie noch so klein, konnte ich vor allem auch durch die Vielfältigkeit und Fülle des Archivs benennen. Dem Verständnis queerer Archive folgend sind gerade auch durch die Sammlung des »Ephemeren« Widerstände in der Ordnung des Diskurses nachzuvollziehen. Eine Frage, die durch mein Ergebnis zustande kommt, ist, inwieweit die Auseinandersetzung mit einer zumeist feindlichen Gesellschaft »außen« die ersten Jahre der

Bewegungen bestimmte, zahlreiche Solidarisierungen ermöglichte und später, mit einer Etablierung gewisser »Sichtbarkeiten« und »Identitäten«, von einem Kampf um Deutungshoheiten im »Inneren« (das heißt innerhalb der Schwulen- und der Frauenbewegung) abgelöst wurde.

